© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

DR. AUGUST PRINZINGER D. J.

Am 6. Dezember 1918 starb nach kurzer Krankheit, veranlaßt durch eine kleine Verwundung in einem Rasiergeschäfte in München, in ungebrochener Geistes- und fast unerschöpfter Körperkraft der langjährige Schriftführer (1887), Bücherwart, Schriftleiter (1900, 1901), Vorstandstellvertreter (1907), 1918 Vorstand unserer Gesellschaft, Juris Dr. August Prinzinger der Jüngere, im 67. Lebensjahre.

Mit der persönlichen Trauer um den lieben und treuen Freund und den seit Jahrzehnten unermüdlichen erfolgreichen Förderer unserer geistigen Ziele verbindet sich das Gefühl des Verlustes

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

eines führenden Genossen von nicht gewöhnlicher Verstandes- und Tatkraft. Er entstammte einer aus Württemberg (Böhmenkirch an der Prenz) über Bayern nach Salzburg gekommenen, 1851 hier verbliebenen Beamtenfamilie und wurde am 26. März 1851 als Sohn des Rechtsanwaltes und Landtagsabgeordneten Doktor August Prinzinger d. Ä.*) aus dessen zweiter Ehe mit der Tochter des Münchener Krankenhaus-Direktors, Josefine von Loë, in Salzburg geboren.

Seine Jugend im strengen, in einfachster, altväterischer Lebensführung zugeschnittenen Elternhause war eine ernste, um nicht zu sagen eiserne. Der Eigenbetätigung eines heranwachsenden Geistes und Körpers waren nach damaliger Erziehungs-Maxime engste Grenzen gezogen, so daß er, verschüchtert, sich frühzeitig gewöhnte, sein inneres Leben und Fühlen in sich oder in zahlreiche Notiz- und Tagebücher zu verschließen. Dieses Stellen in sich selbst und nichtgerne Öffnen seines Innern ist ihm sein ganzes Leben geblieben, er erschien darum Fremden, mit welchen ihn noch kein gemeinsames Thema und Streben verband, als eine ernste, verschlossene Natur. Ernst blieb er immer in seiner ethischen Gesinnung und in seinen wissenschaftlichen und beruflichen Arbeiten, und dieser ernsten Lebenshaltung verdankt er einen Teil seines persönlichen Einflusses und Gewichtes; aus der Verschlossenheit trat er nach und nach heraus, sobald Personen oder Gedanken sein inneres Interesse wachgerufen hatten.

Nach in der Heimatstadt durchgemachter Volks- und mit Auszeichnung absolvierter Mittelschule stand er vor der Berufswahl. Auch in diesem Belange war er nicht Herr seines freien Willens; erst nach langen Besprechungen mit seinem Vater wurde für Jus entschieden, obwohl ihn seine Anlage und Vorliebe viel mehr zum intensiven Naturstudium hingewiesen hätte, er dachte namentlich an geographische Betätigung. Er bereute es aber schließlich nicht, sondern fühlte sich in seinem Berufe, wenn auch nicht glücklich, so doch wenigstens befriedigt, „sowohl als richterlicher (Schulung), anwaltlicher (Hauptstellung), als auch administrativer Beamteter (Landesausschußmitglied) gewirkt zu haben"; während dessen behielt und pflegte er fortdauernd sein Verständnis im Erfassen der Natur, und als Erbstück seines Vaters das Studium des Herkommens, Entwicklung und Heranbildung unseres Volksstammes. Nachdem er 1897 mit seiner praktischen Lebensbetätigung als Rechtsanwalt, 1909 auch als Landtagsabgeordneter abgeschlossen hatte, waren beide Richtungen seine Hauptarbeit und Erholung; zur Erforschung bodenständiger alter Sprachschätze, namentlich Erhaltung alter Flur- und Ortsnamen und Erweises ihres Zusammenhanges mit nordgermanischem Volkstum liegen noch umfangreiche, unvollendete Ansätze vor.

---

*) Dessen Gedenkblatt, in dieser Zeitschrift 39 (1899), aus seiner Feder.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Er bezog also 1869 die Universität, zuerst, von seinem Vater geleitet, Heidelberg. Dort wurde der schüchterne Fink durch eine komische Anrempelung, bei der er sofort seinen Mann stellte, aus seiner Zurückgezogenheit herausgerissen und aktiver Bursche der Frankonia. Er betätigt sich lebhaft und jugendfrisch am studentischen Treiben und Ulk; eine Vorstellung, welche seinen späteren Freunden nicht geläufig werden kann, zeigt aber sofort seinen Ernst auch in dieser Situation durch begründete Reformvorschläge des farbigen Studentenlebens. Er sah und erfaßte dort, nach den Bergwäldern seiner Heimat, im Schwarz- und Odenwalde den deutschen Wald, „das Urgermanien Cäsars und Tacitus'", erfaßte ihn in seiner ewigen Schönheit und Bedeutung für menschliches Gemüt und Kultur. Er erzählte und sprach gerne von dieser blühendsten Jugendzeit und ersten Freiheit und bewahrte seinen dortigen Lehrern, namentlich Treitschke, Zöpfl, Vangerow dauernde Dankbarkeit. Zum Schlusse hatte er noch das Glück, den Schwung des Jahres 1870 mit vollster jugendlicher Hingabe mitzuerleben. Nur das kategorische Verbot seines Vaters konnte ihn hindern, selbst mit in den Kampf für Deutschlands Erhebung auszuziehen. Durch dasselbe zurückgerufen, setzte er seine Studien in München fort und beendete sie dann in Wien (Unger, Glaser, Ausflüge mit Ihering) und trat 1874 die juridische Praxis beim Landesgerichte in Salzburg an, 1875 promovierte er und wurde dem Bezirksgerichte Saalfelden zugeteilt. Hiemit war er durch die Rückkehr in den Gau, welchen sein Vater als seine Heimat betrachtete, neuerdings bodenständig geworden. Sofort setzen die Beobachtungen und Aufzeichnungen seiner Gedanken über Natur und Volkscharakter, über die Unterschiede zwischen organisch Entwickeltem und äußerlich Aufgepfropftem darin ein. Auf das Studium des ersteren warf er sich aus Herzensbedürfnis mit hingebender Wärme und legte damit den Grund zu seiner weiteren außerberuflichen Richtung. Seine Aufzeichnungen aus dieser Zeit, fast alle Verhältnisse behandelnd, welche ihm dort in die Wege kamen, zeigen ein immer lebenswärmeres Verstehenwollen aller organischen, also auch der menschlichen Gesellschaftsverhältnisse, welches ihm lebenslang geblieben ist; ein wohltuender Gegensatz zur sprichwörtlich gewordenen alten Vorstellung von der Verknöcherung, welche der juridische Beruf mit sich bringen soll. 1876 kam er in richterlicher Tätigkeit zum städt. del. Bezirksgerichte nach Salzburg zurück. 1877 wandte er sich definitiv dem Anwaltsberufe zu als Konzipient bei Baron Heimberger in Wien. Seine Praxis bei diesem hochgesinnten Chef bezeichnete er als seine fruchtbarsten Lehrjahre. 1879 Advokatenprüfung. Auch in anderer Beziehung war diese Wienerzeit für sein Leben von Einfluß, denn er lernte dort seine spätere Gattin näher kennen.

Er hatte also nun den Weg durch das Studium bis zur Befähigung zu selbständiger Stellung durchgemacht und war im Laufe dieser Lehrjahre dem väterlichen Einflusse zwar nicht entfremdet,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

aber entwachsen. Er faßte im Gegensatze zu letzterem den Entschluß, seinen Gesichtskreis durch Studium und Kenntnis fremder Länder und Zonen zu erweitern, und trat 1880 mit bescheidenen, selbst ersparten Mitteln eine — seine erste — Amerikareise an. Das war auch noch damals kein alltäglicher Entschluß für einen meerferne geborenen Österreicher und es wäre besser, wenn mehr Männer unseres Landes und Standes sich zu solchem Entschlusse aufgerafft hätten; sie hätten dann die ungeheure materielle Macht dieser uns nun gegnerisch gewordenen Welt vielleicht noch rechtzeitig, so wie er, erkannt. Zur Wahl dieses Zieles trug nebst der Wißbegierde, in die Entwicklung eines modernen, unhistorischen Staatsgebildes Einsicht zu erhalten und in die tropische Welt einzudringen, auch der heimatliche Zweck bei, die Nachkommen der 1735 dorthin emigrierten evangelischen Salzburger auf ihr erhaltenes oder verlorenes Volkstum kennen zu lernen. Er erreichte alle drei Ziele. Am 2. Feber 1880 trat er die Reise von Salzburg aus an, begleitet nicht von den Segenswünschen, sondern von trübsten und vorwurfsvollsten Vorhersagungen seines Vaters. Über Frankfurt, rheinabwärts nach Belgien, überall, namentlich an den Mundartsgrenzen, mit feinstem Ohre für sprachliche Eigentümlichkeiten. Sein Französisch reicht vollkommen aus, nicht so sein Englisch nach der Überfahrt von Ostende nach Dover. Seekrankheit. Nach kurzer Unsicherheit, ob nicht doch nach dem Wunsche der Eltern auf den Kontinent rückzukehren sei, mannhafter Fortsetzungsentschluß. Nach mehrtägigem Aufenthalte in London, hauptsächlich gewidmet dem Studium des British Museum, quer durch Wales und mit dem Dampfer Rhein nach fünfzehntägiger, sehr stürmischer Überfahrt, dabei Bangigkeitanwandlungen tapfer bezwingend, Landung in Hoboken. Der Schritt war getan, nun kam die Ausnützung. Sogleich Anknüpfung mit Deutschen und Orientierung über politische und soziale Verhältnisse. Wachsende Bewunderung der grandiosen technischen und Verkehrsleistungen. Washington, Virginien, primitivste Zivilisationsanfänge mit sinnlosester Waldverwüstung, mitten in Urwäldern plötzlich aufblühende Städte. Steigendes Entzücken über die Pracht subtropischer Vegetation. Santee River, Savannah in Georgien, und damit in zahlreichen bekannten Eigennamen Auffinden der ersten Salzburger Spuren. Diese unter verschiedenen Abenteuern, allein, zu Fuße, fast waffenlos, durch weglose Gegend ohne ausreichende Karte verfolgend, geleitet durch Habitus, Geräte, Gewohnheiten der Ansiedler, aber ohne jeden Klang eines deutschen Wortes, betrat er am 18. März 1880 die Stätte des in vier Etappen 1735—39 von den Salzburgern besiedelten, nun längst verlassenen Ebenezer (zu deutsch etwa Helfenstein), eine einsame Kirche mit Friedhof als letzte Spuren, und erlebte die Genugtuung, in der Nähe einen 80-jährigen Greis als letzten noch deutsch sprechenden Salzburger Abkömmling aufzufinden und mit ihm zu beiderseitiger größter Freude alle Begebenheiten historisch

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

durchzusprechen. Auch ein zweites Ebenezer ist wegen Fieberlage bereits verlassen, die Nachkommen der Salzburger, unter diesem Namen landein, landaus wohlbekannt, sind nun in und um Springfield und in der Stadt Savannah mit Wohlstand und Einfluß ansässig und erfreuen sich ob ihrer durchgehaltenen guten Bürger- und Charaktereigenschaften (mit Betonung einiger Eigentümlichkeiten) bei ihren schwarzen und weißen Mitbürgern des größten Ansehens. Wer konnte größere Genugtuung empfinden über dieses positive glückliche Resultat als unser so heimattreuer und heimatbegeisterter Forscher! Er hat das Ergebnis, historisch bearbeitet, niedergelegt in M. S. L. 1882: „Die Ansiedlung der Salzburger im Staate Georgien in Nordamerika". Mit Abbildungen. Nun weiter in die Tropen, per Flußdampfer nach Florida mit verschiedenen Fährlichkeiten, immer noch mit Deutschen Anklänge suchend und findend; tropische Vegetation und Urwaldsbilder. Ein weiteres Vordringen nach Süden (Mexiko und Rückreise über Westindien) wurde durch, mangels genußfähigen Wassers sich steigernde Fieberanfälle unmöglich, daher am 29. Geburtstage Rückweg über den Mississippi nach Norden New Orleans, Cincinnati, Buffalo, Niagara, großartigster Eindruck sowohl der Fälle als der begleitenden Vegetation, Albany, Brooklyn (Hängebrücke, Metropolitan-Museum) mit Dampfer Mosel in ruhiger Rückfahrt nach Southampton (da erst wieder Heimatbriefe) über Havre, Paris (sehr befriedigt: Ecole de Mines, Louvre) über Zabern, Straßburg mit gerade erschöpftem Geldbeutel am 30. April 1880 zu Hause angekommen.

Außer dem gelungenen landeskundlichen Haupterfolge, der Auffindung der Salzburger Spuren und Feststellung ihres derzeitigen Bestandes, sind die Eindrücke, Erlebnisse und Erkenntnisse dieser Reise, die gelungene Überwindung der mannigfachen physischen und psychischen Schwierigkeiten, auf die Festigung seines Selbstvertrauens, auf seine familiäre, persönliche, gesellschaftliche Stellung, auf die Zielsicherheit seiner Entschlüsse von nachhaltigem Einflusse geblieben. Er hatte sich (und seinen Eltern!) den Beweis geliefert, daß er auch unter nicht günstigsten Umständen einen wohldurchdachten, auch weit ausgreifenden, aber nach vernünftigen Möglichkeiten berechneten Plan durchführen, sachlichen Nutzen für die Wissenschaft, und persönlichen für Erweiterung seiner positiven Kenntnisse und praktischen Lebenserfahrung daraus schöpfen könne. Diese Reise und ihr Erfolg waren bestimmunggebend für sein ganzes Leben, ihrer Methode ist er treu geblieben, nie wurde er müde, Pläne schmiedend und reisend zu beobachten und zu lernen, auch an unscheinbaren Feststellungen Vergnügen findend, ins Auge gefaßten neuen Problemen nachgehend ihre Lösung zu suchen und dadurch für die Verbreiterung und Verankerung seiner Erkenntnisse zu arbeiten.

Am 25. August 1880 übergab der Vater dem bei ihm als Konzipient eingetretenen Sohne seine Anwaltskanzlei, zufällig in seinem Geburtshause, dzt. Sigmund Haffnergasse 9. Von zahlreicher

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

bäuerlicher Klientel besucht (auch ein charakteristisches Zeichen seiner erkennbaren Volkszugehörigkeit), gewann er durch sie tiefe und weitgehende Einblicke in deren materielle und moralische Nöte; im Laufe der Jahre mußte er mit Schmerz feststellen, daß dieselben sich mehr und mehr verstärkten. Er erkannte den hauptsächlichsten Grund ihrer abwärts gleitenden Wirtschaft in der ungenügenden Pflege und daher so baldigen Aufzehrung des Waldwertes als fester Reserve, und der Almwirtschaft; daher setzte er von nun an seine Liebe für den Bergwald mit dauernder Intensität um in praktischen Kampf für dessen Erhaltung. Er erlahmte nicht, immer und immer wieder in Vorträgen und Schriften, später als Landtagsabgeordneter in Anträgen und Gesetzentwürfen, in populärer und wissenschaftlicher Rede, mit den oft bewiesenen und mit neu beigebrachten Gründen und Beispielen seine Lanze für dessen segensreiche und ungeschmälerte Fortexistenz einzulegen. 1882 kauft er selbst den Wald ober der Judenbergalpe am Gaisberge in Salzburg, nun als „Prinzinger-Wald" der Stadt Salzburg letztwillig gewidmet, und betreibt bis an sein Lebensende nebst allen seinen Arbeiten praktische Waldwirtschaft und Beobachtung mit einer Liebe, Emsigkeit und Ausdauer, welche ihm unzählige Stunden verschönte und versüßte.

1883 vermählte er sich mit Berta Zinner, einer Tochter des Oberforstrates Zinner, zuletzt in Wien, und fand an seiner Gattin außer der liebenden sorgsamen Hausfrau eine seinen Geist innig verstehende, bei seinen Bestrebungen treu mithelfende Lebensgefährtin, die er dafür auch mit liebevollster Zartheit auf den Händen trug. Die Ehe blieb kinderlos, er fand dafür Zeit und Ersatz in dauernder Arbeit für das Wohl, fast könnte man sagen für die Erziehung seines Volkes, und konnte sich dieser Lebensaufgabe um so ungestörter widmen.

Das Vertrauen der Salzburger Bauernschaft zu ihrem treubewährten Rechtsfreunde berief ihn 1897 in den Salzburger Landtag als Vertreter des (bäuerlichen) Großgrundbesitzes. Er wurde auf das politische Programm der Mittelpartei (als Nachfolger Georg Lienbachers) gewählt, was ihm insoferne entsprach, als er ein ausgesprochener Gegner jeder extremen politischen Richtung und Betätigung und überhaupt der Ansicht war, „in einen Provinziallandtag gehöre nicht große äußere Politik, sondern sorgsame kleine innere Administrativarbeit, namentlich Sorge für geordnete reinliche Finanzwirtschaft!" In diesem Sinne nahm er die Wahl an, legte deshalb zugleich seine Anwaltschaft nieder — ein neuerlicher Beweis seiner noblen, durch persönlichen Vorteil unbeeinflußbaren Gesinnung — und arbeitete administrativ unermüdlich in Kanzlei und im Felde fort, unbekümmert, daß sich darob die auf ihn gesetzten politischen Hoffnungen abschwächten und seine Mittelpartei eine führende politische Rolle nicht spielte. Die Verlegung Oberndorfs aus dem Inundationsgebiete mit Schlichtung der Differenzen mit jedem Einzelnen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

der Beteiligten in zahllosen, stets auf eigene Kosten durchgeführten Kommissionen dort (wahrlich eine höchst undankbare und nicht anerkannte Arbeit), die Referate in allen agrarischen, in allen Wald- und Alpenschutzfragen, bei allen Wildbachverbauungen und Meliorationsentwürfen, die Waldverwaltung von 13 ausgeforsteten Gemeinden im Pinzgau, St. Veit im Pongau, Scheffau im Lammerthale, schließlich die Vorbereitung und Gründung der Salzburger Hypothekenanstalt zur Förderung günstiger Kreditgewährung an die bäuerliche Landwirtschaft, sind nebst unzähligen anderen die bleibenden Denksteine seiner öffentlichen Tätigkeit. Obwohl dies alles anerkannt, er in den Landesausschuß gewählt und schließlich zum Landeshauptmannstellvertreter ernannt wurde, blieb der große Unterschied zwischen seinem ideal erdachten Besten und dem im Widerstreite der Ansichten und Parteien zuletzt erreichten Mittelmäßigen als Schmerz in seinem Herzen; seine von Haus aus geringe Hoffnung auf wesentliche Verbesserung eines gegenseitig sich fördernden bürgerlichen Zusammenlebens ging in direkten Pessimismus über. Er zweifelte und verzweifelte an dauernder Besserung unserer wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, denn die damals aufstrebende, heute herrschende Partei „hatte auch noch keinen Beweis geliefert, daß sie außer dem Niederreißen auch wieder aus dem Schutte aufbauen könne" — ohne jedoch sich in seiner Arbeit und seinem Wirken dadurch aufhalten zu lassen. Es zeigte sich bei ihm deutlich, daß ein gesunder Pessimismus eine sehr vernünftige, dem positiven Wirken und Streben durchaus nicht hinderliche Lebensauffassung ist, wenn sie auch den Charakter immer noch ernster gestaltet. Nach zwei Perioden zog er sich von weiterer parlamentarischer Tätigkeit zurück, blieb aber noch lange im Landesinteresse freiwillig tätig; der Landesausschuß errichtete bei der dann erst viel später erfolgten Niederlegung der Landes-Waldverwaltung „zum Gedenken seines vorbildlichen Wirkens" eine „Dr. Prinzinger-Stiftung für Heimatszwecke", welche er selbst noch vergrößerte.

Vorher und zwischen hinein fällt seine zweite Amerikareise 1893 und seine skandinavischen Reisen. Zu ersterer veranlaßte ihn eine Einladung der ethnologischen und archäologischen Abteilung der Weltausstellung in Chicago, woselbst er im Auftrage unserer Gesellschaft geeignete Artikel ihrer Mitteilungen für das Columbus Memorial Museum überreichte, und ein spontanes Angebot der „Augsburger Abendzeitung" zur Berichterstattung über die Weltausstellung in Chicago. In deren Beilage „Der Sammler" legte er in XIV Ausstellungsbriefen (22. April bis 12. August 1893) seine Wahrnehmungen und Urteile darüber in eingehender und tiefgründiger Ausführung nieder. Ohne die Auswüchse zu übersehen — hatte sich doch nach seiner Schätzung „die fiebernde Unrast der skrupellosesten Dollarjagd seit seiner ersten Reise 1880 etwa verdoppelt" — wurde er dadurch ein guter Kenner der amerikanischen Verhältnisse in ihrer in unheimlichem Tempo fort-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

schreitenden Entwicklung und in ihrer schier unbegrenzten Leistungsfähigkeit. Dadurch war er uns, und auch manchem gewiegten Kenner, vor in seinem lapidaren Urteile, als die Vereinigten Staaten gegen uns in Zentral-Europa zu den Waffen griffen: „Nun sind wir verloren!" Er hat blutig und definitiv Recht behalten. — Die Pausen der noch unfertigen Ausstellung führten ihn weit im Lande umher, mit der kanadischen Pacificbahn über die Felsengebirge bis zum Stillen Ozean nach Kalifornien; er hatte das Bedürfnis zwischen der hastenden Überkultur wieder nach Anschauung und Erholung in der urwüchsigen Natur. Seine Tagebücher darüber sind sehr ausführlich, belebt durch zahlreiche charakteristische Skizzen, womit er, mangels Photographien, Landschafts-, namentlich Gebirgs- und geologische Bilder festhielt, und durchsetzt mit der immer wiederkehrenden Klage über die nur auf momentanen Gewinn berechnete Verwüstung des ursprünglichen Waldbestandes, natürlich in seinen prächtigsten Teilen durch den eindringenden Menschen. Er durchquerte und studierte auch die großen geschützten Nationalparks Nordamerikas und Kanadas und vertiefte sich in die ethische Kulturaufgabe der Naturschutzbewegung, für welche er nach weiteren Studien in der Schweiz und Skandinavien, dann in der Heimat so tatkräftig und erfolgreich wirkte.

Nun zu seinen vier Nordlandsreisen 1903, 1904, 1910 und 1912. Das Studium unserer alten Sprache in den Urkunden und noch in der Mundart unseres Volkes, namentlich aber dessen noch lebendige Gebräuche, Anschauungen, Bauweise und Werkzeuge festigten mehr und mehr seine Ansicht von einem direkten Zusammenhange unseres Volksstammes mit der nordgermanischen (zweiten) Heimat. Um diesen näher zu studieren, erlernte er in häuslichem Studium die schwedische Sprache, trat in schwedische wissenschaftliche Vereine ein, um deren Publikationen durchforschen zu können, suchte und fand dort Anschluß mit Gleichgesinnten, woraus sich mehrere dauernde Freundschaften entwickelten. Er besuchte zunächst Stockholm und das schwedische Herz Dalarna, fuhr die ganze Halbinsel hinauf, einmal zu Lande, ein andermal in der Ostsee mit Berührung des altgotischen, mittelalterlich-hanseatischen Wisby auf Gotland, durchstreifte in andauernden Fußmärschen die weitgestreckten einsamen Wälder und Alpen, die langgestreckten Täler mit ihren Seen und Wasserfällen, überall mit dem Volke Berührung und Verständnis suchend, bis zu den Lappen mit ihren wandernden Renntierherden und überquerte hoch im Norden den tief unter Schnee liegenden Kamm der Fjöllen, des gebirgigen Rückgrates der Halbinsel, bis zur norwegischen Küste. Er fand nebst seiner immer noch kindlichen Freude an urwüchsigen Natureindrücken, an großzügigen und an idyllischen, auch reiche Ausbeute in volks- und sprachkundlicher Richtung. Sie befruchteten ihn zu weiterem Ausbau seiner Ansicht über den vermuteten genetischen Zusammenhang, welchen er in mehreren Vorträgen und

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Schriften weiter ausführte, zusammenfassend namentlich in: „Vergleichende Studien zur altnordischen Volkskunde mit Beziehung zu unserer eigenen. 1918."

Von Jugend an körperlich kräftig, genügsam, namentlich aber ausdauernd, war er ein ausgezeichneter Bergsteiger, schon bevor die Alpenvereine organisiert waren. Er durchwanderte zuerst die heimischen, dann in verschiedenen Absätzen die Schweizeralpen, das letztemal noch im Jahre seines Todes über den Klausenpaß, weniger die absolute Höhe suchend, als erhebende Eindrücke der unverfälschten Bergesnatur. Dabei vertiefte er sich in längstvergangene geologische und in vergangene historische Zeiten, deren Spuren aus der ersten Besiedelung bis zur Römerherrschaft er eifrig aufsuchte, verfolgte und richtig zu deuten versuchte. Eine schöne Frucht seiner Forschung ist seine Arbeit: „Der Heidenweg über den Korntauern" mit selbst gezeichneter Karte (MLK. XXVIII, 1888). Es fällt sofort in die Augen, daß diese uralte Wegroute, deren Entstehungs- und Errichtungszeit wohl nicht mehr genau feststellbar ist, identisch verläuft mit unserem modernen großen Tauerntunnel, gewiß kein Zufall, sondern ein Zeichen, daß die richtungsbestimmenden Umstände dieser alten und der heutigen Kulturepoche dieselben waren. Mit Bildung und Erstarken der Alpenvereine wirkte er auch in diesen fruchtbar, zuerst in der Sektion Salzburg mit jahrelang fortgesetzten, stets sehr belehrenden und gut gesprochenen Vorträgen, dann im Zentralausschuß des D. u. Ö. A.-V. — 1883—85 — als Schriftführer unter Präsident Ed. Richter.

Vom praktischen Umsatze des Gedankens des Schutzes der Natur vor dem alles durchdringenden, zuletzt alles Natürliche verwüstenden menschlichen Erwerbs- und Erhaltungstriebe, zuerst in den amerikanischen, kanadischen, dann skandinavischen Naturschutzparken angeregt, warf er sich, als dieser Gedanke auch in dem deutschen Volke und Staate praktisch Wurzel gefaßt hatte, im Naturschutzgebiete der Lüneburger Heide, mit aller Begeisterung und emsiger Propaganda auf die Lösung der nun folgenden Aufgabe: auf die Errichtung eines Naturschutzgebietes in den deutschen Alpen. Er war es, der dem deutschen so opferbereiten Verein Naturschutzpark (Sitz Stuttgart) seine Kräfte zur Verfügung stellte und in jahrelanger Arbeit erhielt zur Aufsuchung und Organisierung eines in unserem Alpengebiete hiezu geeigneten Platzes. Es war ja der Hauptsache nach der nun zur Tat gewordene Gedanke seines lebenslangen Strebens: der Erhaltung unseres deutschen Bergwaldes mit all seinen großartigen und intimen Lebenserscheinungen, wenn auch nicht im ganzen, so doch in einem Beispiele, welches den folgenden Generationen seine Pracht und Herrlichkeit zeigen und ungeschmälert bewahren sollte zur ethischen Erhebung, aber auch zum praktischen Beispiele des Gegenteiles. Zunächst sprachen viele günstige Umstände für das Schladminger Niedertal in den Niederen Tauern; zuletzt aber erwiesen sich die Erwerbs-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und Rechtsansprüche der Besitzer und Umwohner dem erstrebten Endziele zu wenig förderlich, so daß nach jahrelangen Verhandlungen dieser Plan fallen gelassen werden mußte. Es ist nun seine Entdeckung und Verdienst gewesen, dennoch, und zwar in unserem Lande selbst ein Gebiet aufgefunden und festgestellt zu haben, in welchem das Ziel eines Naturschutzparkes: das freie Walten der Natur und ihrer ewigen Kräfte ungestört zu erhalten vor menschlichen Eingriffen, sich möglichst rein erwirken ließe. Es sind die oberen Stufen des Stubach- und Felbertales in der Salzburger Hohen Tauernkette. Wie natürlich, nahm die Durcharbeitung dieses Planes immer mehr und mehr Zeit und Anstrengung in Anspruch. In zahllosen Reisen, Begehungen, Versammlungen, nicht immer glatt verlaufenden juridisch wichtigen Verhandlungen war dies die Hauptsorge und Arbeit seiner letzten Jahre; er hatte die Befriedigung, sie immer näher zum bleibenden Erfolge heranzubringen. „Sollte aber der jetzige Sturz unseres deutschen Volkes, diesen idealen Plan auszuführen, unmöglich machen und alle meine Arbeit umsonst gewesen sein, so werde ich mich auch zu bescheiden wissen." Dieser sein letztgehörter Ausspruch in dieser Sache ist ein fast rührendes Beispiel seiner selbstlosen Hingabe an die Arbeit für die Erhebung unseres Volkes in jeder Beziehung. Als zweckmäßige nötige Eingliederung des Naturschutzes in die modernen alpinen Bestrebungen ist seine Abhandlung im Jahrbuche 1916 des D. u. Ö. Alpenvereines erschienen: Das Stubachtal ein Naturschutzgebiet der Zukunft.

Zur Förderung von anderen kleineren Detailaufgaben im Dienste der Erhaltung unseres durch Natur und Geschichte gestalteten Heimatscharakters betrieb und beteiligte er sich an der Gründung des Vereines Heimatschutz, in welchem er 1911 gelegentlich der Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz mit einer künstlerischen Publikation: Baumbilder, hervortrat.

Bemerkenswert sind auch seine Beziehungen zu München. Väterlicherseits aus Schwaben stammend, in München Verwandte von Mutterseite, mit welchen beiden Zweigen er gern persönliche Beziehungen pflegte, zog es ihn immer wieder zu unserem süddeutschen wissenschaftlichen Kulturzentrum hin. In leicht erledigten Reisen dorthin studierte er in dessen Bibliotheken, Museen, Kunstanstalten, besuchte die Versammlungen der Geographischen Gesellschaft, hielt dort selbst (zwei) Vorträge und studierte, der ehemalige Studiosus des 3. Semesters, als alter Herr nochmals als ordentlicher Hörer im Wintersemester 1909—1910: Germanistik, Alt-Gothik und Volkskunde. Als polizeiliches Ausweispapier wurde dort sein Ernennungsdekret zum Landeshauptmannstellvertreter von Salzburg als „ausreichend" befunden. Als tragisches Geschick müssen wir es bezeichnen, daß er sich aus dieser von ihm so viel besuchten und hochgeschätzten Stadt mittelbar seinen Tod holte.

Die freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen, welche von unserem verstorbenen Ehrenmitgliede Friedrich Pirckmayer seit

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Jahrzehnten mit den viel zahlreicher als nach Ebenezer, nach Ostpreußen emigrierten Salzburgern angeknüpft und von ihm fortgeführt wurden, fanden durch seine weiteren Bemühungen eine sehr gelungene persönliche Ergänzung durch deren zahlreichen Besuch bei uns im Frühsommer 1914, welcher ihnen volle Befriedigung und ungestörte Freude brachte im Kennenlernen und Durchwandern der schönen Heimat ihrer Väter. Uns aber wurde damals wiederum klar, um wie viele produktive Volkskraft und nun dort, statt hier, entwickelte Tatkraft die ungerechtfertigte Regierungsmaßregel Firmians unser Land gebracht hatte. —

Auf uns allen lastet heute der furchtbare Druck des Not- und Schmachfriedens, mit welchem die kulturell und materiell aufsteigenden miterlebten letzten Jahrzehnte unseres Volkes nun abschließen. Er erlebte gerade noch dieses Resultat, nachdem der fünfjährige, uns vom Neide der Konkurrenten aufgezwungene Krieg an allen unseren bisher siegreich vorgetragenen und behaupteten Fronten zusammenbrach. Er litt, wie seine Tagebücher auf jeder Seite aufweisen, zuerst furchtbar an dem moralischen Lügenmoraste, womit uns die Gegner, wie die chinesischen Piraten ihre Opfer mit Stinkbomben, überschütteten, dann schwer an der sich fort und fort hinausziehenden Unsicherheit der Entscheidung; und mit der zunehmenden Länge dieser bangen Jahre nehmen auch seine Befürchtungen eines für uns moralisch und materiell ungünstigen Abschlusses zu. Aus diesen trüben Vorahnungen konnte ihn auch seine von Kriegsanfang an freiwillig geleistete Tätigkeit als Referent für Invalidenangelegenheiten im Landeshilfsbureau keineswegs herausreißen, im Gegenteile. Er, der Kenner der fremden Länder und Kulturkreise, war den meisten von uns voraus in der richtigen Einschätzung ihrer Machtmittel, und in der Tat: Seine immer schwärzer werdenden Prognosen sind von der Wirklichkeit noch übertroffen worden. Wir können heute sagen: Wohl ihm, daß er die Folgen nicht mehr mitleben muß. —

Alles in allem: Dr. August Prinzinger d. J. war ein Salzburger Edelmann in des Wortes vollster Bedeutung.

J. Angermayer.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: 59

Autor(en)/Author(s): Angermayer Josef Ritter von Rebenberg

Artikel/Article: Dr. August Prinzinger d. J. (Nachruf). 81-91